G. W. Kahl's

Reformobstbaum

vor den

Autoritäten der Obstbaukunde.

Ein Appell an die öffentliche Meinung.

Als Handschrift gedruckt und kostenlos abgegeben.

Zweite vervollständigte Auflage.

Kiel und Leipzig.

Lipsius & Tischer.

Im März ds. Js. erschien im unterzeichneten Verlage:

Der Reformobstbaum.

Ein dringender Vorschlag, dem Obstbau seine alte, solide Grundlage wiederzugeben.

Von

G. W. Kahl,

Lehrer in Fahrenkrug (Prov. Schleswig-Holstein).

56 Seiten Oktav. Preis 1 ℳ.

Motto: Niemand wird mit Messern
Baumes Zucht verbessern.

Als wir den Verlag dieser Schrift übernahmen, waren wir uns vollauf bewußt, daß dieselbe lebhaftem Widerspruch begegnen würde. Es ist aber bekanntlich das Schicksal aller neuen Ideen, daß die Vertreter der alten Methoden dagegen Protest erheben, und aus dem Widerstreit der Meinungen pflegt sich die Wahrheit abzuklären. Der Erfolg einer Druckschrift wird auch nicht immer herbeigeführt durch die Zustimmung der beteiligten Kreise; im Gegenteil lehrt die Erfahrung, daß Widerspruch, ja, selbst lebhafter Tadel die Verbreitung neuer Ideen meist wirksamer fördern helfen als uneingeschränktes Lob. Allerdings wird man aber dem abfälligen Urteil nur dann Berechtigung zuerkennen, wenn Sachlichkeit und litterarischer Anstand seitens der Kritiker nicht völlig außer acht gelassen werden. Wer von dieser schriftstellerischen Regel abweicht, darf den Anspruch auf die Eigenschaft eines objektiven Beurteilers für sich nicht mehr in Anspruch nehmen. In Nachstehendem soll gezeigt werden, wie die Gegner des Reformobstbaumes versucht haben, den Verfasser desselben, Lehrer Kahl in Fahrenkrug, mundtot zu machen. Die „Schlesw.-Holst. Zeitschrift für Obst- und Gartenbau" brachte in ihrer Nr. 5 für Mai 1900 die nachstehende Kritik aus der Feder des Geheimrats Prof. Dr. Seelig in Kiel.

Der Reformobstbaum.

Ein dringender Vorschlag, dem Obstbaum seine alte, solide Grundlage wiederzugeben. Von G. W. Kahl, Lehrer in Fahrenkrug. Kiel und Leipzig. Lipsius & Tischer. 1900.

Jeder, der auch nur oberflächlich sich mit Pomologie beschäftigt hat, weiß, daß unsere wichtigsten Obstbäume, nicht minder, wie unsere sonstigen Hauptnutzpflanzen, nicht ursprüngliche Naturerzeugnisse, sondern Ergebnisse

menschlichen Fleißes und Bemühens sind. Eine mehrtausendjährige, ununterbrochene Kulturarbeit ist erforderlich gewesen, bis aus dem wilden Holzapfelbaum, welcher kleine, kaum genießbare Früchte trägt, der edle Gravensteiner, der weiße Winter-Calville geworden ist. Jeder halbwegs nachdenkende Pflanzer oder Züchter wird nun wohl auch von selbst auf den Gedanken gekommen sein, daß man einen solchen künstlich erzeugten, ursprünglich vielleicht einem fremden Boden und Klima angehörigen Baum wohl etwas anders behandeln muß, wie die bei uns heimischen Eichen und Buchen.

Das Bemühen der Obstbaumpfleger ist denn auch, soweit beglaubigte historische Thatsachen vorliegen — und das ist seit etwa 2000 Jahren der Fall — stets darauf gerichtet gewesen, ihren Pfleglingen möglichst günstige Daseinsbedingungen zu schaffen. Bis zu den Zeiten der Römer und Griechen hinauf können wir diese aneinander gereihten Bestrebungen verfolgen, die bis auf die Gegenwart herab eine ziemlich ununterbrochene Kette bilden. Und die Obstzüchter der ganzen gemäßigten Zone unsers Erdballs, sowohl die der alten, wie der neuen Welt, arbeiten ziemlich übereinstimmend nach demselben Plan und auf gleichen Grundlagen.

Die erfreulichen Fortschritte, welche die Naturwissenschaften besonders in den letzten 60 Jahren gemacht, sind auch dem Obstbau von eminentem Vortheil gewesen. An der Hand und unter der Kontrole rationell geleiteter Versuche haben die theoretischen Entdeckungen und Ermittelungen für die Praxis neue Wege und Mittel gewiesen. Das war um so erwünschter, als in letzterer Zeit dem Obstbau neue Feinde aus dem Thier- und Pflanzenreich gegenübergetreten sind, alte in besorgnißerregender Weise sich mehr verbreitet haben und andererseits die in so starker Zunahme begriffene Bevölkerung der alten Kulturstaaten immer höhere Forderungen an die intensive Ausnutzung des meist ja nicht vermehrbaren Kulturbodens stellen muß.

Aber keinem verständigen Forscher wird es einfallen, zu behaupten, daß Theorie und Praxis nun bereits an das Ende der Ausbildung gelangt seien. Jeder Kundige weiß, wieviel wichtige Fragen noch der Beantwortung harren. Jeder weitere Beitrag, der neue Aufschlüsse über das Leben und die Förderung des Obstbaues giebt, wird mit Freuden begrüßt. Sebstverständlich ist dabei die Voraussetzung, daß der Urheber solcher neuen Lehren einigermaßen dasjenige kennt und richtig zu beurtheilen weiß, was bis dahin geschaffen ist.

Daß wir aber noch unendlich weit davon entfernt sind, auch nur die wichtigsten Forderungen eines rationellen Obstbaues überall in der Praxis durchgeführt zu sehen, ist keinem Kundigen ein Geheimniß. Jeder weiß, wieviel bei der Behandlung des Baumes und seiner Früchte in der allgemeinen täglichen Übung noch gefehlt wird.

Darum ist auch hier jede Beihülfe zur Besserung willkommen.

Nun tritt Herr G. W. Kahl, Lehrer in Fahrenkrug, als Reformator auf mit einem „dringenden Vorschlag, dem Obstbaum (sic!)*) seine alte solide Grundlage wiederzugeben. In

*) Es ist doch kläglich, wenn ein Geh. Reg.-Rat es für nötig hält, uns einen Druckfehler, den jedes Kind als solchen erkennt, in dieser Weise aufzumutzen. Was die Herren von der „Schlesw.-Holst. Zeitschrift für Obst- und Gartenbau“ in Fehlern, d. h. nicht nur Druckfehlern, sondern groben Sprachschnitzern leisten, ist weiter unten gezeigt.

Wirklichkeit will der Verfasser Alles, was jetzt für die Obstzucht gilt, gänzlich beseitigen. Das betrifft nicht nur die jetzige Art der Erziehung der Obstbäume, das Pflanzen derselben und die weitere Pflege, die Sorge für Düngung, Schutz gegen Feinde u. s. w. Alles das ist Humbug, der zum Verderben des Obstbaums führt, nur im Reform-Obstbaum liegt die Rettung!

Was die „alte solide Grundlage" gewesen, erfahren wir freilich aus dem 56 Seiten starken Büchlein nicht, wohl aus dem einfachen Grunde, weil der Verfasser selbst es nicht weiß, wie vor 100 Jahren, also zu der Zeit, wo die noch jetzt hier und da vorhandenen Obstbaumriesen gepflanzt worden sind, der Obstbau betrieben wurde. Aber dafür behauptet der Verfasser schlankweg, daß von 100 Obstbäumen, die wir in den letzten 20 bis 30 Jahren mit so großen Hoffnungen gepflanzt und sorgfältig gepflegt haben, wohl 80 bereits tot oder unheilbarem Siechthum verfallen seien! Wo und in welchem Umfange der Verfasser seine Beobachtungen gemacht, auf die diese Behauptung begründet ist, verschweigt er, wie er es denn überhaupt nicht liebt, Beweise beizubringen. „Ich glaube" und „ich behaupte," das muß genügen bei dem Propheten, welcher von seinen Anhängern unbedingten Glauben ohne Beweis verlangt.

Ebenso wie mit dem historischen und statistischen Fundamente für die vorgetragenen Behauptungen, steht es bei dem Verfasser mit der biologischen Grundlage für seine Theorie der Obstbaumzucht. Er sucht sich zwar den Anschein zu geben, als ob er auch über gewisse Kenntnisse in Betreff der Pflanzen-Physiologie und Anatomie verfüge. Wie es aber damit beschaffen ist, kann man ersehen aus dem, was er über die Funktionen der Cotyledonen und der Blätter vorträgt. Er beginnt mit den Cotyledonen oder Samenlappen, die er, wie ja öfter geschieht, Keimblätter nennt. Aber mit Taschenspieler-Geschwindigkeit werden nun die ganz eigenartigen Funktionen der Keimblätter auf alle eigentlichen Blätter übertragen, obwohl dieselben ganz verschieden organisiert sind. Auf diese Weise soll nun dargethan werden, welcher Schaden einem jungen Baum erwächst, wenn man ihm auch nur ein einziges seiner Laubblätter nimmt. Und dieser Schaden soll dem Baum seine ganze Lebensdauer hindurch verbleiben, ja, jedes Jahr im quadratischen Verhältnisse zunehmen. Nach 50 Jahren wäre der durch das Abbrechen eines Blattes verursachte Schaden nur durch eine Quinquillionen-Zahl auszudrücken und viele Zentner Äpfel wären damit verloren. An Phantasie fehlt es sicher dem Verfasser nicht.

Der Obstbaum soll nach ihm einer Aktien-Gesellschaft gleichen, die, wenn sie solide geleitet ist, anfangs nur neues Betriebskapital und Reservefonds erarbeitet, aber noch keine Dividende vertheilt. Diese kommen erst in späterer Zeit, als die Früchte. Der Reservefonds ist der „Kriegsschatz," der nur zur Bekämpfung der Feinde — beim Baum Raupen, Käfer, Blatt- und Schildläuse, Frostschäden u. s. w. — dienen soll. Aber der Mensch ist sein viel schlimmerer Feind, der ihn nun mit Messer und Scheere angreift. Dem Baum ist „sein Juliusthurm angeschnitten, er verpulvert seinen Reservefonds" pg. 31, „man hat ihn zur Schwindelfirma degradirt" pg. 32.

Wie ist nun der Verfasser zu seiner eigen*) höheren Einsicht gelangt. Da heißt es pg. 37: „Mein erster Obstbau-Unterricht gründete sich auf Lucas-Medikus — — — andächtig lauschte ich, als ich in die Mysterien der gärtnerischen Holzschnitzkunst eingeführt wurde. Erst jetzt ist es mir klar, auf welch seichter, oberflächlicher Naturerkenntnis sich diese Kunstgriffe gründen. — — — Daß es mir damals an Verstand gefehlt habe, glaube ich kaum. Was mir fehlte, war Herz und Gemüth, wenigstens die Ausbildung desselben.“ Und die ist nach ihm beim Obstbau die Hauptsache.

Interessant ist dann, wie der Verfasser erzählt, auf welchem Wege er als Reformator zu der inneren Erleuchtung gekommen ist, aus welcher er seine Reform-Ideen geschöpft hat.

Pfadfinder für ihn war eine Schweineheerde, die in dem guten Mastjahre 1894 in den beschneiten Wald getrieben wurde. Trotz der Schneedecke fanden die Thiere diejenigen Stellen, auf welchen Bucheckern und Eicheln reichlich lagen, und der Beobachter bemerkte, daß dies unter den mit mächtigen Kronen versehenen Überständern vorzugsweise, theilweise auch unter den am Waldsaum stehenden Bäumen war. Er schloß daraus, daß große, sehr blätterreiche Kronen die Ursache des Fruchtreichthums seien und übertrug diesen Schluß dann ohne Weiteres von den Eichen und Buchen des Waldes auf die Obstbäume des Gartens. Diese sollen von Messer und Scheere sorgfältig verschont werden, durch welche ihnen nur tiefgehender Schaden zugefügt würde. Auch die jetzt angepriesenen Schutzmittel, als Brumata-Leim, Kupfer-Kalk-Brühe, Kalkanstrich u. s. w. seien „Quacksalbereien,“ deren ein gesunder Baum nicht bedürfe. Ein solcher wisse sich vor seinen natürlichen Feinden von selbst zu schützen. Selbst vor dem Düngen der Obstbäume wird ernstlich gewarnt. Wenn Baumschulbesitzer diese Dinge empfehlen, so geschähe dieses nur aus geschäftlichem Egoismus. Sie wüßten ja, daß durch Anwendung aller dieser Mittel die Bäume krank gemacht und zum großen Theil zum Absterben gebracht würden. Dadurch würde aber ihr Absatz natürlich vermehrt!!

Statt der von diesen Baumzüchtern gegebenen Kultur-Anweisungen und Empfehlungen sollten sie sich in Zukunft darauf beschränken, ihren Abnehmern zu sagen: „Wir verweisen unsere geehrten Kunden auf das werthvolle Büchlein: »Der Reformobstbaum« von Kahl“!!

Wie will nun der Reformator seinen Reformobstbaum auferzogen wissen.

Prinzipiell will er, daß man die Obstbäume nur als Sämlinge ohne weitere Veredlung erzöge. Durch fortgesetzte Zucht könnte man wohl die Bäume zur Samenechtheit erziehen, d. h. daß die Kerne eines Gravensteiners nur echte Gravensteinerbäume hervorbrächten. Wie das zu machen, verräth er freilich nicht. Es ist ihm vielleicht auch nicht bekannt, daß bereits vor etwa 100 Jahren in Belgien derartige Versuche in großem Maßstabe angestellt und bis in die vierte oder gar fünfte Generation fortgesetzt worden sind, aber in Bezug auf das erstrebte Ziel nur negative Erfolge gehabt haben.

*) Druckfehler? S. die vorige Bemerkung.

So möge man also aus Bequemlichkeit bei der herkömmlichen Veredlung bleiben, die aber nur durch Kopulation geschehen soll.

Am Besten würde es auch sein, wenn jeder Obstfreund sich seine Obstbäume selber erziehen wollte, und zwar durch Aussaat an der Stelle, wo sie demnächst stehen sollen. Hier müßte dann die Veredlung der tauglich befundenen Sämlinge erfolgen ohne weiteres Verpflanzen.

Aber wieder aus Bequemlichkeit wird die Anzucht der jungen Obstbäume in Baumschulen gestattet, nur darf auch hier ja kein weiteres Verpflanzen stattfinden.

Die einjährige Veredlung wird dann an ihren zukünftigen bleibenden Standort gesetzt.

Pflanzlöcher von gewöhnlicher Art, also mit etwa 1 Kubikmeter Rauminhalt zu machen, ist absolut verwerflich, ebenso das tiefe Rajolen der zum Obstgarten bestimmten Fläche.

Es darf vielmehr nur eine Pflanzgrube ausgehoben werden, „eben groß genug, um die Seitenwurzeln des jungen Bäumchens aufzunehmen, in die Mitte derselben aber stößt man mit dem Spaten oder mit einer Stange ein senkrechtes Loch zur Aufnahme der Pfahlwurzel. Die etwaigen Seitentriebe derselben, die vielleicht bei ihrer Einführung in dieses Loch hinderlich sein könnten, müssen abgeschnitten werden.“

Also hier will der absolute Messerfeind denn doch das Messer anlegen und zwar an wichtige Wurzeltheile!

An anderer Stelle heißt es (pag. 20): „Man pflanze den Baum nur getrost in möglichst festen Boden — und trete, besser trampele nach dem Pflanzen die Erde gehörig wieder fest.“

Daß Bodendurchlüftung eine der wichtigsten Forderungen jeder rationellen Bodenkultur ist, davon hat der Verfasser wohl überhaupt noch nichts gehört?!

In einer Obstanlage dürfen nach ihm die Bäume nicht allseitigen Anschluß haben, sondern nur nach zwei Seiten, während die beiden andern Seiten frei bleiben. Darum hält er nur Reihenpflanzungen für zuläßig, bei welchen die Reihen 36 Meter von einander entfernt sind. In der Reihe ist 12 Meter Entfernung zu nehmen. Das giebt für den Hektar Bodenfläche nach ihm 33 Standbäume!

Um aber nun ein genügendes Hohenwachstum der jungen „Reformbäume“ zu erzielen, „pflanzt man zwei Bäume nebeneinander, etwa ½ bis 1 m von einander entfernt. Die beiden Bäume werden gemeinschaftlich eine Krone bilden, sie werden mit einander wetteifern, — — sowohl über als unter der Erde Konkurrenten sein. Es liegt darin eine passende Anspannung des Kriegsschatzes, bei der aber beide Theile nichts verlieren, sondern nur gewinnen. Die Konkurrenz hebt eben das Geschäft.“!!

„Pflanzen wir eine Reihe solcher Doppelbäume, so haben wir ganz genau dieselben natürlichen Wachsthumsbedingungen nach beiden Seiten, die der dem Fruchttragen so günstige Waldrand bietet.“!

Auf diese hatte ja die Schweineherde den Verfasser aufmerksam gemacht. Da handelte es sich aber um Eichen oder Buchen, hier gilt es Obstbäume! Doch weiter!

„Diese Reihen gewähren außerdem noch den Vortheil, daß man je

zwei Sorten zusammen pflanzen kann, wobei die mehr wetterfeste Sorte die rauhere, die weichlichere Sorte die sonnige Seite erhalten kann."

Der weitere Verlauf soll sich nun aber so gestalten:

Diese kleinen, auf diese Art zusammen gepaarten und gepflanzten Bäume werden nun sich selbst überlassen. Kein Messer darf ihnen nahe kommen, einen Pfahl dürfen sie unter keiner Bedingung haben und müssen mit Dünger verschont werden. Sie bilden sich, Äpfel wie Birnen, von selbst zu schöner, regelmäßiger Pyramide aus, erstere etwas breiter, letztere schlanker. Die Kronen beginnen am Boden und sind so dicht, daß kein Sonnenstrahl den Mittelstamm trifft, was die Hauptsache ist. So bleibt die schöne Pyramidenform 20—25 Jahre. Dann fängt der Baum von selbst an, sich zum Hochstamm umzubilden, indem die unteren Äste nach und nach absterben. Nach 30 Jahren sehen wir zu unserem großen Erstaunen einen Hochstamm mit bis zur Erde herabhängender Krone. Die Rinde glatt und blank ohne Moos und Schorf. Der Baum beginnt, obwohl er bereits 30 Jahre alt geworden, „erst jetzt recht zu leben, in sein Jünglingsalter einzutreten." Ob er bis dahin auch Früchte gebracht, darüber schweigt der Verfasser allerdings sich aus. Aber der Baum „bietet in seinem Aussehen die Garantie dafür, daß er im Alter von 100 Jahren noch ein jugendlicher, leistungsfähiger Baum sein wird."

Jeder in der Obstkunde und im Obstbau nur einigermaßen Erfahrene, der die große Verschiedenheit der einzelnen Obstsorten untereinander kennt und weiß, welche verschiedenartige Behandlung sie darnach erfordern, wird dem zustimmen, daß das von dem Verfasser hier Geforderte und Versprochene absolut auf leeres Phantasiegebilde hinausläuft. Der Verfasser dürfte schwerlich im Stande sein, auch nur ein halbes Dutzend solcher in Wirklichkeit vorhandener Zwillingsbäume aufzuweisen, die, aus zwei verschiedenen Sorten bestehend, alte Hochstämme der von ihm beschriebenen Art, Form und Tragbarkeit darstellen. Ja, es kann sich fragen, ob überhaupt nur ein solches Paar existiert.

Aber — so wird mancher Leser vielleicht fragen — weshalb lohnt es denn der Mühe, sich mit solchen Luftgespinnsten*) überhaupt so ausführlich zu beschäftigen?

Daß Gleichgültigkeit und Unwissenheit in weitem Umfange gegenwärtig noch die Haupthindernisse sind, durch welche ein schnellerer Fortschritt auf dem Gebiete des Obstbaues aufgehalten wird, ist nur zu sehr konstatirt. Wenn nun Jemand auftritt, der diese weitverbreitete Gleichgültigkeit und Unwissenheit lobt (sic)**) und rechtfertigt damit, daß er alles das, was gegenwärtig die Obstbaukunde lehrt und verlangt, für „Dummheit, Schwindel und Quacksalberei" u. s. w. ausgiebt, so verfehlt ein solches Auftreten oft bei Manchen, die der Sache ferner stehen, seine Wirkung nicht. Werden nun unter die große Menge unverständlicher Thorheiten hier uno da einige Körnchen Wahrheit gemengt, die allgemein verständlich sind, so ist der Unbefangene leicht geneigt, von diesem auf das übrige ihm Unverständliche zu schließen und es für baare Münze zu nehmen.

*) Es giebt Hirngespinnste, Herr Geheimrat! Oder soll das als „Druckfehler" laufen?

**) Noch Einer, Herr Geheimrat!

Und an solchen sparsam eingestreuten Wahrheiten fehlt es ja in dem Schriftchen nicht, wie z. B. im Ganzen richtig ist, was über die Vortheile reichlicher Wassergaben im Obstgarten gesagt ist, oder über die Nachtheile unnützer Formspielerei u. s. w. Aber alle diese Wahrheiten sind nicht neu, sondern schon längst und besser ausgesprochen.

Es ist in der That schwer begreiflich, wie ein Mann dem es offensichtlich an nur einigermaßen gründlicher Kenntniß der einschlägigen Naturwissenschaften, wie der pomologischen Fachwissenschaften fehlt, dem nur eine sehr beschränkte Erfahrung und Kenntnis der wirklich bestehenden Verhältnisse zur Seite steht, der offenbar vielfach nur Verkehrtes und Verfehltes kennen gelernt hat, den Muth — aus Höflichkeit mag kein anderes Wort gebraucht werden — hat finden können, das was Tausende von Männern der Praxis, wie der Wissenschaft in allen Kulturländern der Erde übereinstimmend als Grundlage alles Obstbaues hingestellt haben, seinerseits einfach als Dummheit, Schwindel, Eingebung betrügerischer Gewinnsucht hinzustellen. Nur seine neue Theorie ist das allein Richtige.

Und er ist nicht blöde in seinen Forderungen, um derselben zur Anerkennung zu verhelfen. Zwar will er nachsichtig sein und nicht gerade Polizeistrafen für diejenigen fordern, welche den Obstbau nach der alten Weise betreiben, aber er verlangt doch, daß die Regierungen die alte Lehre in den von ihnen abhängigen Lehranstalten vollständig unterdrücken. Der Staat soll keinem Vereine, keiner Anstalt, keinem Unternehmen Geldmittel oder sonstige Unterstützung ferner zukommen lassen, welche den Obstbau auf dem bisherigen Wege fördern wollen.

Nur der Reformobstbaum soll künftig noch das Recht haben, zu existiren.

Es dürfte wohl genügen, den Kern der Lehre dieses neuen Apostels des Obstbaues aus ihrer Umhüllung von leeren Redensarten und nicht zur Sache Gehörigem herauszuschälen und diese Zusammenstellung von Unmöglichkeiten etwas niedriger zu hängen, damit Jedermann sie genau betrachten kann. Dann wird es sich ja wohl zeigen, wieviel Gläubige und Anhänger dieser Reformator des Obstbaues finden wird.

Kiel, im Mai. Dr. Wilh. Seelig.

In derselben Nummer der genannten Zeitschrift bekommt Herr Kahl dann auch noch einen Seitenhieb von dem Wanderlehrer für Obstbau in Schleswig-Holstein, Herrn E. Lesser, der in einem mit „Unser Gravensteiner“ überschriebenen Artikel sich folgenden Passus leistet: „. . . . . . aber wenn unsere Baumzüchter durch den neu erschienenen Reformobstbau nicht ganz aufs Trockene gesetzt werden, so . . . . . .“

Die Seeligsche Kritik fand seitens des Herrn Kahl sofortige Erwiderung. Diese wurde Herrn Meltz, dem Redakteur der Zeitschrift, am 31. Mai zugesandt mit der Bitte, sie in der Juni-Nummer zum Abdruck bringen zu wollen. Die Erwiderung lautet, wie folgt:

Prophet contra Dr. Seelig.

Entgegnung auf die Beurteilung meines „Reformobstbaumes“ durch Dr. W. Seelig in Nr. 5 der „Schleswig-Holsteinischen Zeitschrift für Obst- und Gartenbau.“

Mit der Verteilung der Rollen, wie Sie sie, geehrter Herr Dr. Seelig, in Ihrer Besprechung belieben, bin ich einverstanden. Ich habe zu wählen zwischen einem Propheten, einem Apostel und einem Reformator. Wählen wir die erste beste und suchen ihr nach Möglichkeit gerecht zu werden. — Sie haben sich durch Ihren Artikel ja schon zu der Rolle eines jener „Meister in Israel“ bekannt, die sich durch Verhöhnung und Verfolgung der Propheten ein „Verdienst“ erwarben. — Spielen wir also los!

Um Sie zunächst über die Zahl derer, die bei Ihnen sind, aufzuklären, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß es mir nicht eingefallen ist, alle Obstzüchter von den Zeiten der alten Römer bis auf jetzt anzuklagen; ich verklage nur die neuen Meister der letzten 50 Jahre. Die alten haben uns den Gravensteiner geschaffen, die neuen haben ihn ruiniert. Daran wird auch Herrn Lessers neue, doppelt geschwächte Auflage nichts ändern. Der Gravensteiner ist eben unter den jetzigen Umständen nicht mehr zur Anpflanzung zu empfehlen. Und steht es mit dem Edel-Borsdorfer im Süden nicht ebenso?

Sie müssen sich also eine kleine Verminderung der von Ihnen aufgebotenen Hülfstruppen gefallen lassen, und die von Ihnen konstatierte Einigkeit unter dem Ihnen verbleibenden Reste sieht auch wohl nur auf dem Papier so schön aus.

Merkwürdig ist es, daß Sie so manches in meinem Buche vermissen, was groß und breit darin steht. Haben Sie es denn wirklich gelesen?

Was die alte, solide Grundlage des Obstbaues [„Obstbaum“ ist ein Druckfehler*)] ist oder gewesen ist, können Sie ja fast auf jeder Seite des Buches erfahren, nämlich: kräftige und gesunde Obstbäume. — Wie man vor 100 Jahren die Bäume gezogen hat? Man hat sie gepflanzt und wachsen lassen. (S. 17.) — „Ob er bis dahin Früchte gebracht,“ erfahren Sie ebenfalls auf S. 17 oben. — Beweise finden Sie nur einen und schließen daraus, daß ich dieselben nicht liebe! Ja, was ist denn das, was ich S. 33 numeriert aufführe? Was ist das, was ich über das Schneiden, das Pflanzloch, den Hochstamm schreibe? Das sind Beweise, Herr Dr. S., die Sie mir nicht widerlegen können. Haben Sie sie vielleicht deshalb nicht gefunden? — An der Schwäche Ihrer Augen kann das doch wirklich nicht liegen; denn Sie finden doch ganz schön das „Ich glaube“ und „ich behaupte,“ trotzdem das nur ein einziges Mal darin steht.

Aber wo sind denn Ihre Beweise? Vielleicht werden sie ja in einer der nächsten Nummern folgen. Hoffentlich bringen Sie dann zugleich der Vollständigkeit wegen den von mir S. 54 geforderten Beweis. Dann haben Sie ja den Propheten gleich ganz abgethan. Durch Hohn

---

*) Herr Kahl konnte die Korrektur seiner Schrift nicht selbst lesen; dieselbe wurde von uns besorgt. Das geringfügige Versehen ist unser alleiniges Verschulden. L. & T.

und Spott werden Sie mir doch nicht beweisen wollen, daß das von mir Vorgeschlagene unmöglich sei.

Schließlich muß ich noch zwei Ihrer Aussprüche etwas niedrig er hängen, die eine etwas zu naturalistische Auffassung Ihrer Rolle erkennen lassen.

Sie referieren u. a. aus meinem Buche: „Der Staat **soll** keinem Verein, keiner Anstalt, keinem Unternehmen Geldmittel oder sonstige Unterstützungen ferner zukommen lassen, welche den Obstbau auf dem bisherigen Wege fördern wollen.“ Der entsprechende Satz in meinem Buche lautet (S. 34): „Wären unsere Obstbäume gesund, so **würde** die Regierung alle diese Mittel auf einem anderen Gebiete verwenden **können**.“ Wie nennt man das? — Wir wollen es aus Höflichkeit „etwas umredigieren“ nennen.

Sie schreiben: „Daß Gleichgültigkeit und Unwissenheit in weitem Umfange gegenwärtig noch die Haupthindernisse sind, durch welche ein schnellerer Fortschritt auf dem Gebiete des Obstbaues aufgehalten wird, ist nur zu sehr konstatiert.“ —

Darüber herrscht zwischen uns fast volle Übereinstimmung, allenfalls etwa nicht in Bezug auf den erwähnten Fortschritt, von dem ich bisher immer nur das Gegenteil bemerkt habe. Aber: Ich kann Ihnen in hiesigem Kreise eine große Obstanpflanzung nennen, die seinerzeit nach den rationellen Vorschriften eines Sachverständigen angelegt worden ist, natürlich mit Pflanzloch. — Jetzt werden die Bäume massenhaft krank oder sind es vielmehr schon.

Wo suchen Sie nun die Unwissenheit und die Gleichgültigkeit? Würden Sie sie dem Besitzer der Anlage zuschieben, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß Ihnen das in Schleswig-Holstein kein Mensch glauben würde. Sie werden also wohl da zu suchen sein, wo auch ich sie vermute, nämlich bei den Sachverständigen, bei der herrschenden Methode, meinetwegen gar bei der Wissenschaft. — Schrecklich! Ja, aber ich fasse auch meine Rolle etwas realistisch auf.

Damit: auf Wiedersehen, Herr Dr. Seelig, und vergessen Sie ja die Beweise nicht. Ich habe auch noch etwas Pulver trocken; denn selbst ein Prophet besitzt die Klugheit, sich nicht beim ersten Angriff zu verschießen.

Fahrenkrug, im Mai 1900. Kahl.

Als Nr. 6 der Zeitschrift erschienen war, fand sich zwar nicht darin die vorstehende Erwiderung, auch hatte man es nicht für nötig gehalten, dem Einsender einen ablehnenden oder vertröstenden Bescheid zukommen zu lassen; dagegen ließ sich nunmehr in dieser Nummer Herr Lesser vernehmen nach der Devise: „Doppelt hält besser.“ Auch diese Auslassung sei ihrem ganzen Wortlaut nach wiedergegeben; sie lautet also:

Der Reformobstbau von Lehrer Kahl in Fahrenkrug.

Es war mir eine wahre Herzensfreude, die so gemäßigte Kritik des Herrn Geh.-Rath Seelig zu lesen; sie war mir aus der Seele gesprochen.

Jedenfalls würde Herr Geh.-Rath Seelig es auch nicht für der Mühe werth gefunden haben, sich mit dem Machwerk zu beschäftigen, da man es ja doch unmöglich ernsthaft nehmen kann, wenn er nicht auch daran gedacht hätte, daß gewisse Menschen nicht alle werden und viele sich durch die glaubwürdig scheinenden Behauptungen des Verfassers, der den Wald seinen Lehrmeister nennt, würden bethören lassen und so doch unserem Obstbau ein Schaden zugefügt würde.

Ich würde nun auch kein Wort mehr über dies Schriftchen verlieren, wenn ich nicht ganz bestimmtes Material in Händen hätte, welches mich einestheils im Interesse des Obstbaues dazu zwingt, anderestheils, um die Behauptungen, die der Verfasser nicht beweisen kann, weil ihm die Erfahrungen fehlen, im richtigen Lichte erscheinen zu lassen.

Erstens hat die Verlagsbuchhandlung in ihrem Geschäftseifer den Inhalt des Buches als (sic!) Wahrheit haltend, allen Herren Landräthen, wahrscheinlich auch der Königl. Regierung und anderen ein Exemplar des Schriftchens zugesandt und ein Begleitschreiben dabeigegeben, welches ungefähr den Satz enthält: „Unser stark im Niedergang begriffener Obstbau muß mehr in die Höhe gebracht werden, und daher empfehle sich die Anschaffung, weite Verbreitung und Empfehlung dieses sehr gediegenen Buches“ usw. Verschiedene der Herren Landräthe haben mir das Buch zur Begutachtung zugeschickt, was ich den Herren im Interesse eines gedeihlich sich fortentwickelnden Obstbaues unserer Provinz, der vor unnöthiger Beunruhigung bewahrt bleiben soll, sehr hoch angerechnet habe und wofür ich denselben sehr dankbar bin. Es ist, soviel mir bekannt, aber auch ein das Schriftchen lobendes Schreiben eines Herrn Landrath (sic!) bei der Verlagsbuchhandlung eingegangen, die dasselbe jedenfalls zu Reklamezwecken benutzen wird. Ich sehe mich daher veranlaßt, die Behauptung der Verlagsbuchhandlung, als der Wahrheit nicht entsprechend zurückzuweisen. Gott sei Dank befindet sich dank der Initiative unserer Behörden, der Landwirthschaftskammer, des Zentralvereins für Obst- und Gartenbau, der vielen in der Provinz befindlichen Obst- und Gartenbau-, auch der landwirthschaftlichen Vereine und dank der immer mehr um sich greifenden Kenntnis von der Pflege des Obstbaumes und dank der außerordentlich vielen, guten Erfolge der vielen, in allen Theilen der Provinz vorhandenen Obstbaufreunde unser Obstbau in einem vorwärtsgehenden Stadium. Daß natürlich bei einer solchen, erst in den letzten 10 bis 15 Jahren mehr in den Vordergrund getretenen Kultur auch immer hier und da Mißerfolge zu verzeichnen sind, wer wollte das leugnen? Daß diese Mißerfolge aber im Wesentlichen auf Mangel an Erfahrungen nach dieser oder jener Richtung und besonders aus (sic!) Unkenntniß in der Behandlung und Pflanzung zurückzuführen sind, wird jeder in der Provinz, der genauer über den Stand unseres Obstbaues orientirt ist, als der Verfasser und die Verlagsbuchhandlung, mir bestätigen.

Es ist deshalb auch nicht zutreffend, daß unsere halbstämmigen Obstbäume, denn Hochstämme werden nur im Kreise Segeberg und Plön noch angebaut, die mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß in unseren weit über die Grenzen Deutschlands hinaus renommirten Baumschulen erzogen werden, die Schuld an eventuellem Nichtgelingen tragen. Es ist vielmehr die Wahl verkehrter Sorten, die Wahl ungeeigneter

Standorte, verkehrte Pflanzung, mangelhafte Wartung, Verwundung durch Haustiere usw. nur zu häufig der Grund von Mißerfolgen. Wenn nun der Verfasser uns vorwirft, daß wir mit Schneidewerkzeugen die Bäume großschinden und ihnen nur einige schwache Ruthen lassen, so antworte ich ihm heute hier, wie ich es bereits 1899 am 31. Januar in Fahrenkrug in einer daselbst abgehaltenen Versammlung gethan habe: „Er hat keine Ahnung von der Art und Weise der Aufzucht unserer Obstbäume.“ Wenn er uns in einem Buche, das den Obstbau reformiren soll, als Ignoranten und ich weiß nicht was sonst noch hinstellt, so mag das wohl auf einzelne Gärtner passen, aber niemals auf die Allgemeinheit. Und wenn er seine Kenntnisse der Aufzucht des Baumes auf seine Seminarweisheit stützt, so bedaure ich, diese nicht anerkennen zu können, da ich den Unterricht dort, von Laien ertheilt, für viel zu dürftig halte, als daß man daraufhin Behauptungen aufstellen und Verdächtigungen solcher Art, wie sie in dem Buche gegen die Gärtner ausgesprochen sind, aussprechen dürfte. — Aber wenn Herr Kahl so dringend in seinem Buche vor Schneidewerkzeugen beim Obstbau warnt, warum, frage ich, schneidet er dann selbst? Oder will er mir vielleicht darauf antworten: „Ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes!“

Gerade weil K. in jener Versammlung mir erklärte, seine Erfahrungen seien in der Sache bisher noch sehr jung und bezögen sie (sic!) sich besonders auf einen alten, irgendwo stehenden Baum, so traute ich seinen Hypothesen um so weniger und nahm mir vor, bei irgend passender Gelegenheit mir seine nach den ausgeführten Prinzipien gezogenen jungen Bäume, die er mehrfach erwähnte in der Versammlung, anzusehen. Ich war in dieser Veranlassung am 20. Juni 1899 mit zwei Herren aus Fahrenkrug resp. Wahlstedt in seinem Garten, traf ihn aber nicht zu Hause. Wir gingen aber doch in den Garten; wer kann sich mein Erstaunen denken? Es steht da eine ganze Anzahl selbst veredelte einjährige Veredlungen, alle auf halber (sic!) Länge abgekürzt!! Damit war für mich die Sache abgethan, und ich erkläre den ganzen, so ideal klingenden Reformobstbau als (sic!) eine schön erfundene Phantasie oder Utopie. E. Lesser.

Die Erwiderung Kahls auf den vorstehenden Angriff Lessers hat eine Vorgeschichte, aus der man, was objektive Kritik und schriftstellerischen Anstand betrifft, manches lernen kann. Da Herr Lesser einerseits auch uns als Verleger angreift (wie unglaublich thöricht er damit handelt, ist ihm in der Hitze seines Vorgehens wohl nicht zum Bewußtsein gekommen) andererseits aber die Frage berechtigt erscheint, ob bei der Schleswig-holsteinischen Zeitschrift für Obst- und Gartenbau der Redakteur die Mitarbeiter leitet oder die Mitarbeiter den Redakteur, so müssen wir hier etwas weiter ausgreifen.

Auf Bitten des Herrn Kahl, welcher gleich zu Anfang befürchten zu müssen glaubte, daß seine Gegner es insofern nicht ehrlich mit ihm vorhätten, als sie ihn nicht zu Worte kommen lassen würden, begaben wir uns am 15. Juni vormittags persönlich zu Herrn Meltz, um ihm die Bitte auszusprechen, nunmehr in Nr. 7 seines Blattes (bis zum Erscheinen dieser Nr. am 13. Juli sind genau 4 Wochen verflossen)

beide Anworten Kahls an Seelig wie an Lesser hintereinander zu bringen. Herr Meltz wies von vornherein die ihm mitgeteilte Befürchtung Kahls, daß ihm das Wort zur Erwiderung nicht gegeben werden sollte, weit von sich, ließ sich die Anwort an Lesser vorlesen, den Umfang derselben vorrechnen, und versprach ausdrücklich, daß die Juli-Nr. beide Artikel bringen sollte, allerdings mit je einer kurzen Duplik von Seelig, der Kahls Manuskript bereits im Hause habe, wie auch von Lesser, dem er billigerweise dieselbe Vergünstigung einräumen müsse. **Dann** freilich müsse die Diskussion in seinem Blatte für geschlossen gelten. Im Verlauf der Unterhaltung wurde Herrn Meltz von uns Gelegenheit gegeben, die Mehrzahl der bei uns eingelaufenen günstigen wie auch ablehnenden Äußerungen über Kahls Reformobstbaum kennen zu lernen. Herr Meltz erfuhr aus unserem Munde ferner, daß es weder Herrn Kahl noch uns selbst auf etwas anderes ankomme, als auf die in der Obstbaumfrage zu suchende Wahrheit, und daß wir beiderseitig jede sachliche Widerlegung mit gleich großem Dank entgegennehmen würden, wie das uneingeschränkteste Lob, sowie daß wir von ihm als Redakteur keinerlei andere Zugeständnisse als Gerechtigkeit für den angegriffenen Verfasser erwarteten. Beim Abschiedshandschlag wurde uns die Schlußfrage: „Wir können also die Zusage mitnehmen, daß unserer Bitte entsprechend beide Artikel in der Juli-Nr. abgedruckt werden?“ mit einem bedingungslosen „Ja“ beantwortet. Die Leser der schleswig-holsteinischen Zeitschrift für Obst- und Gartenbau haben anstatt der Erfüllung dieses Versprechens in Nr. 7 einen dritten Angriff gefunden. Die für Herrn Lesser bestimmte Antwort Kahls sei ihm daher an dieser Stelle öffentlich zugestellt.

An Herrn Lesser!

Eine ganz ähnliche Herzensfreude, wie Sie sie beim Lesen der Seeligschen „so gemäßigten“ Kritik des „Reformobstbaums“ empfunden, hatte auch ich dabei und dieselbe wiederholte sich beim Lesen der Ihrigen. Wenn die beiden „größten Autoritäten“ des Landes auf dem Gebiete des Obstbaues sich so eingehend mit meinem Buche beschäftigen, so wird jeder denkende Leser von selbst schon dadurch auf den Gedanken gekommen sein, daß es sich doch um eine recht bedeutsame Erscheinung auf dem Gebiete der Obstbaulitteratur handeln muß. Und wenn sie mit so kleinlichen Waffen wie Spott, Indiskretionen, Verdächtigungen, Verdrehungen meiner Worte ja mit direkten Unwahrheiten vorgehen, ohne sich auf eine sachliche Widerlegung einzulassen, so müssen sie wirklich ihre Leser für herzlich dumm halten, wenn sie glauben, daß sie das nicht durchschauen könnten.

1. „Kahl schneidet selbst!“ — Ich habe nie geleugnet, daß ich **früher** meine Obstbäume beschnitten habe. Woher sollte ich sonst meine Erfahrungen geschöpft haben? Seit Jahren aber beschneide ich meine freistehenden Obstbäume grundsätzlich **nicht** mehr!“ — Wie kommt es nun, daß Sie eine ganze Anzahl selbstgezogener einjähriger Veredelungen in meinem Garten gefunden haben, die alle auf die halbe Länge gekürzt waren? Das hat Ihnen lediglich Ihre Phantasie einfach vorgespiegelt. Mein Garten steht Ihnen zur

Verfügung. Die Bäume stehen noch unberührt da. Kommen sie also und sehen Sie sich dieselben einmal **gründlich** an. **Sie sind nie zurückgeschnitten worden!!!**

Ich kann es nur bedauern, Herr Lesser, daß Ihre eigene Oberflächlichkeit Ihnen diesen bösen Streich gespielt hat. Warum haben Sie mir denn nichts davon gesagt, als ich Sie unmittelbar darauf auf dem Bahnhofe aufsuchte und Sie direkt nach Ihrem Urteile fragte? Ich hätte Sie dann aufgeklärt und Sie hätten sich diesen Reinfall erspart. — Wie sollen wir einem solchen Sachverständigen, **der ein eben angewachsenes Edelreis nicht von einer einjährigen Veredelung unterscheiden kann, auf sein Wort hin glauben, daß sich unser Obstbau in einem vorwärtsgehenden Stadium befindet?** Hoffentlich werden Sie sich überzeugen, daß Sie gründlich vorbeigesehen haben und dann Ihre falsche Behauptung dahin richtig stellen: Kahl schneidet nicht!

2. Genau so steht es mit Ihrem „ganz bestimmten" Material aus der Januarversammlung von 1899. Ich soll erklärt haben, meine Erfahrungen in der Sache seien noch sehr jung und bezögen sich auf einen irgendwo stehenden alten Baum?! Ich trotte nächstens 40 Jahre auf diesem Planeten herum und habe mich von Jugend auf gewöhnt, die Augen offen zu halten. Jedenfalls habe ich nie so leichtfertig gesehen und geurteilt wie Sie, und dann sollte ich im Streite erklärt haben, ich hätte keine Erfahrung?! — Gewiß ist diese Äußerung gefallen, aber **nicht von mir, sondern von Ihnen.**

Ich will Ihnen noch einen Beweissatz ins Gedächtnis zurückrufen, mit dem Sie meine Ausführungen in der erwähnten Versammlung zu widerlegen suchten. Er ist mir im Gedächtnis geblieben, weil die Versammlung herzlich darüber lachte und weil ich ihn nachher noch oft von Freunden und Nachbarn habe hören müssen. Der klassische Satz lautete: „Meine Herren, das, was Herr Kahl sagt, ist einfach nicht wahr!" — Gut deutsch, nicht wahr? Aber als Beweismittel??! —

3. Ich habe doch — auch gegen Ihre gütige Erlaubnis — einige Ahnung davon, wie unsre Obstbäume gezogen werden. Ich habe auch weder Sie noch „einzelne Gärtner", sondern direkt die Allgemeinheit, die heutige Fachwissenschaft angeklagt. Wenn Sie und Seelig darauf reagieren, so habe ich nichts dagegen, Sie als Angeklagte anzuerkennen; ob das „Fach" und die „Wissenschaft" Sie als ihre Vertreter anerkennen, wird, habe ich nicht zu untersuchen; angeklagt sind alle, die es angeht. — Sie suchen dem Kampfe auszuweichen, um den „Obstbau" (Sie meinen doch nicht etwa Sich selbst?) nicht zu beunruhigen. — Nachher, Herr Lesser, mag wieder Ruhe die erste Bürgerpflicht sein; erst gilt es einen frischen, fröhlichen Kampf um die Wahrheit und dem sollte man nie ausweichen. Mein sogenannter „Mut" hat noch keineswegs gelitten und meine „Wissenschaft" hat bisher auch noch immer so leidlich hingereicht, besonders da, wo diese Ware qualitativ gemessen wird.

4. Zum Schluß noch einiges über Ihre Indiskretionen! Es ist wahr, daß ein Landrat unserer Provinz meine Schrift warm und rück-

haltlos gelobt hat. Daß auch höhere Beamte der Provinz, des Staates, ja selbst des Reiches die Schrift wohlwollend aufgenommen haben, scheint Ihnen verborgen geblieben zu sein. — Aber warum zerren Sie das vor die Öffentlichkeit und verdächtigen dabei den Verleger, daß er das zu Reklamezwecken benutzen werde? — Daß der Verleger die Behauptung von dem Niedergange unseres Obstbaues für Wahrheit genommen, dürfen Sie ihm nicht verübeln. Es wäre ganz gut, wenn auch Sie Sich allmählich mit dem Gedanken vertraut machen wollten. — Gehen Sie doch einmal langsam und mit offenen Augen durch die Obstanpflanzungen und Gärten unserer Provinz hindurch! Die unrationell gepflegten gleichen einem Schlachtfelde, die rationell geleiteten einem Verbandplatze oder einem Lazarett und in den hyperrationell gepflegten strecken die armen Bäume ihre gelichteten Äste sparrig zum Himmel empor, als ob sie andeuten wollten, wohin sie sich zu flüchten gedenken vor der Behandlung ihrer „Pfleger."

Köstlich ist Ihr „herzlicher Dank" an die Landräte, die bei Ihnen um Rat gefragt haben. Sie würden es einem Richter gewiß auch „hoch anrechnen", wenn er sich das Urteil von dem Angeklagten machen ließe, aber doch wohl auch nur dann, wenn Sie selbst der Angeklagte sind.

Fahrenkrug, im Juni 1900. Kahl.

In dem Schreiben, mittels welchen wir Herrn Redakteur Meltz die Kahlsche Erwiderung und unsern Besuch zwecks Überreichung derselben anmeldeten, äußerten wir uns hinsichtlich der von Herrn Lesser gegen uns als Verleger gerichteten Angriffe dahin, daß wir den Raum der Zeitschrift für unsere eigene Abwehr nicht in Anspruch nehmen wollten; hierzu würde ein anderer Ort gewählt werden.

Diese Zusage sei hier erfüllt, denn unsere Ehre als Verleger gebietet es, Herrn Lesser auch unsererseits nichts schuldig zu bleiben.

Herrn Lessers Deutsch ist ein so schülerhaftes und verworrenes, daß man zunächst nicht darüber klar werden kann, ob das „ganz bestimmte Material," von dem er geheimnisvoll redet, sich auf Herrn Kahl oder uns bezieht. In jedem Falle möchten wir Herrn Lesser empfehlen, damit an die Öffentlichkeit zu treten. Von uns selbst besitzt er nämlich außer einem dedizierten Exemplar des Reformobstbaumes nichts. Was er zu wissen vorgiebt und gegen uns auszuspielen sich bemüht, verdankt er einer nach seiner Meinung vielleicht taktlosen Indiskretion eines Dritten, von dem er wohl annimmt, daß dieser ihm die Mitteilungen und Andeutungen als Waffe gegen uns zugetragen habe. Die Sache liegt aber ähnlich wie bei den Edelreisern im Garten des Herrn Kahl, welche Herr Lesser für einjährige Veredlungen angesehen hat, und Herrn Lessers Ohren haben im blinden Eifer ebenso unzuverlässig funktioniert, wie in Fahrenkrug seine Augen. Dem Gewährsmanne des Herrn Lesser sind nämlich die betr. Mitteilungen und Andeutungen mit der ausgesprochenen Absicht gegeben, daß sie an Herrn Lesser weitergelangen möchten, um auf diese Weise der Gefahr vorzubeugen, daß Herr Lesser den auf dem Gebiete der Kritik nicht unüblichen Weg des Totschweigens betreten möchte. Der Kollege und Gewährsmann Lessers hat seine Sache, wie es scheint, sehr gut gemacht und viel-

leicht hie und da durch eigene Ausschmückung noch etwas veredelt, was ihm für Herrn Lesser noch nicht wirksam genug dünkte. Freundlicher Dank sei ihm dafür dargebracht, denn der Hauptzweck ist erreicht: Herr Lesser hat reagiert und somit zu unserer Überzeugung, daß der Reformobstbaum doch eine gute Sache ist, sowie auch zu einer wirksamen Reklame für das Buch nicht wenig beigetragen.

Herr Lesser sagt mit Bezug auf uns: „Erstens hat die Verlagsbuchhandlung, in ihrem Geschäftseifer den Inhalt des Buches als (sic!) Wahrheit haltend, allen Herren Landräten, wahrscheinlich auch der Königlichen Regierung und anderen ein Exemplar des Schriftchens zugesandt und ein Begleitschreiben dabeigegeben, welches ungefähr den Satz enthält: „Unser stark im Niedergang begriffener Obstbau muß mehr in die Höhe gebracht werden und daher empfehle sich die Anschaffung, weite Verbreitung und Empfehlung dieses gediegenen Buches" usw. Zunächst, Herr Lesser, ergebensten Dank für Ihre Belobigung unseres Geschäftseifers. Wir werden bemüht sein, nach wie vor den durch Verlagsübernahme mit uns verbundenen Autoren nach bestem Können und Wissen zu dienen und denselben beizuspringen, namentlich wo es sich darum handelt, das denselben anderweit abgeschnittene Wort „dennoch" in weiteste Kreise zu tragen. Heute geschieht dies zunächst mit dem Reformobstbaum. Die Versendung an den Herrn Oberpräsidenten, die Königliche Regierung, die Herren Landräte usw. ist von uns thatsächlich erfolgt. Auch andere Persönlichkeiten, bei denen etwa Einfluß, Urteil und Interesse angenommen werden konnte, sind bedacht: auch Herr Lesser. Zahlreich, fast lückenlos sind die eingelaufenen Antworten. Viele haben sich beifällig geäußert, einige ablehnend, diese größtenteils da, wo man ex ungue Lesserum als technischen Berater durchfühlt. Herr Lesser dankt ja für diesen Appell an seine Autorität äußerst gerührt; hoffentlich danken die beratenen Landräte, nachdem die Frage: „Reformobstbaum oder nicht" ausgetragen ist, Herrn Lesser seinen Rat ebenso warm. Der Rest enthält sich vorläufig und vorsichtig eines Urteils. Man dankt in irgend einer Form für die Übersendung, ausgenommen Herr Lesser. Das begleitende Anschreiben hat **„ungefähr"** den Gedankengang, wie Herr Lesser ihn zu seinem Bedauern feststellen muß, aber eben nur ungefähr; in Wirklichkeit ist er wesentlich anders, nämlich durchaus das Resultat eigener Prüfung abwartend, und außerdem nicht in dem Lesserschen Sextaner-Stil, wie er in Anführungsstrichen als der unsrige von Herrn Lesser reproduziert wird. Daß wir als Verleger weder nötig noch die Absicht haben, das Urteil über das Kahlsche Buch zu forcieren, kann Herr Lesser, wenn er will, u. a. auch in der Redaktion des ihm nahestehenden „Landwirtschaftlichen Wochenblattes" erfahren. Als uns nämlich von dorther die Anfrage zuging, ob wir wirklich darauf bestehen wollten, das Buch daselbst besprochen zu sehen, obgleich das Referat ungünstig ausfallen würde, antworteten wir der Redaktion umgehend, daß uns der Ausfall, ob günstig oder ungünstig, ganz gleichwertig sei, wenn nur sachlich geurteilt würde. Darauf erschien eine ungünstige, weder selbständige noch sachliche Kritik, vielmehr ein dürftiger Auszug aus dem Seeligschen Aufsatz. Dem „Landw. Wochenblatt" soll hieraus keinerlei Vorwurf gemacht werden, denn streng genommen gehört Kahls Buch garnicht vor sein Forum.

Das anerkennende Schreiben eines Landrates, dessen Herr Lesser mit Bekümmernis gedenkt, ist thatsächlich vorhanden. Da Herr Lesser es an das Licht zerrt, begehen wir wohl keinerlei Indiskretion, wenn wir es hier im Wortlaut mitteilen. Herr Lesser soll aber nicht glauben, daß wir die infolge seiner fachmännischen Beratung ablehnenden Bescheide etwa vor der Öffentlichkeit verheimlichen wollen; dieses Vorgehen würde uns nicht wohl anstehen. Sie seien hier ebenfalls im Wortlaut mitgeteilt. Und wenn sie etwa nicht, was für Herrn Lesser nicht gerade schmeichelhaft sein würde, mit der Zeit modifiziert werden sollten, mag er sich dauernd an denselben erfreuen.

Obernfelde b. Lübbecke, den 19. 4. 1900.

Geehrter Herr Kahl!

Vor kurzem ging mir durch die Buchhandlung Lipsius & Tischer Ihre Schrift über den Reformobstbaum zu, die ich während eines hier verbrachten Osterurlaubes mit größtem Interesse gelesen habe; das Buch ist mir aus dem Herzen gesprochen, da auch ich meine Obstbäume bisher immer nur mit innerem Widerstreben in der hergebrachten Weise beschnitten habe. Da man mich zum Ehrenvorsitzenden des Eckernförder Obstbauvereins gemacht hat, so freue ich mich, in der Lage zu sein, dort Ihre Vorschläge befürworten zu können.

Ich werde nun den in meinem Dienstgarten vorhandenen Obstbäumen freie Hand lassen, möchte mir aber über einen Punkt noch Ihren freundlichen Rat erbitten. Ich habe ältere Pyramidenbäume, die sich aber schon so nahe stehen, daß sich die Bäume gegenseitig berühren und bei unseren starken Winden schlagen. Soll man diese Zweige auch ruhig wachsen lassen, oder soll man hier doch noch mit dem Messer eingreifen? und bei bisher schon mit Rostpilz befallenen Bäumen muß man doch wohl noch mit Bordelaiser Brühe eingreifen? Sollte Ihr Weg Sie einmal durch Eckernförde führen, wohin ich am 27. des Monats zurückkehre, so würde es mich freuen, wenn Sie nicht bei mir vorübergingen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(gez.) Frhr. von der Reck,
Landrat.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. 1725 V.
Anlage: Buch.

Plön, den 10. Mai 1900.

Das mir freundlicher Weise übersandte Buch über den Reformobstbaum bedaure ich nicht empfehlen zu können, da die in ihm niedergelegten Grundsätze keineswegs den Obstbau zu fördern geeignet sind.

(gez.) v. Behr-Pinnow.

An
die Verlagsbuchhandlung Lipsius & Tischer
Kiel.

Der Königl. Landrat
des Kreises Stormarn.
J.-Nr. C. 962.

Wandsbek, den 23. April 1900.

Auf das gefl. Schreiben vom 30. v. Mts. erwidere ich ergebenst, daß ich die Schrift „Der Reformobstbaum“ von G. W. Kahl nicht zur Anschaffung empfehlen kann. — Der Inhalt der Schrift ist ein sehr

dürftiger und zum Teil ganz unzutreffend, sodaß derselbe geeignet ist, bei den Lesern der Schrift falsche Vorstellungen zu erwecken und die Obstbautreibenden zu zweckwidrigen Maßnahmen zu verführen.

(gez.) v. Bonin.

An die
Verlagsbuchhandlung von Lipsius & Tischer
in
Kiel.

Kreisausschuß
des Landkreises Kiel.
K. A. No. 2896.

Bordesholm, den 30. April 1900.

Anliegend sende ich das vom Lehrer Kahl in Fahrenkrug herausgegebene Buch über den Reformobstbaum mit dem Bemerken zurück, daß ich außer Stande bin, dasselbe zur Anschaffung zu empfehlen.

Der Landrat.
(gez.) Heintze.

An
die Verlagsbuchhandlung
von Herren Lipsius & Tischer
zu
frei! Kiel.

Herr Lesser ist ein noch wenig erfahrener Schriftsteller. Dies verrät nicht nur sein ungewandter Stil, sondern auch der naive Glaube, daß ein Verleger für den Inhalt der von ihm in die Öffentlichkeit gebrachten Publikation verantwortlich sei. Herr Lesser meint nämlich, daß wir den Inhalt der Kahl'schen Schrift „für Wahrheit gehalten hätten", und folgert stillschweigend, daß die Übernahme des Verlages unsererseits unterblieben wäre, wenn wir in dieser falschen Annahme nicht befangen gewesen wären. Wie schon oben angedeutet, haben wir, als Herr Kahl uns sein Manuskript anbot, dasselbe lediglich daraufhin zu prüfen gehabt, ob es gewandt, frisch und anschaulich geschrieben und den sonstigen schriftstellerischen Anforderungen gemäß abgefaßt sei. Diese Prüfung fiel durchaus zugunsten der Schrift aus, und wir können den Interessenten des Obstbaues einige wirklich genußreiche Stunden versprechen, wenn dieselben sich an die Lektüre heranmachen. Ob Herr Kahl Recht hat oder nicht, darüber zu entscheiden ist Sache der Fachleute. Für den Inhalt einer Schrift ist eben allein der Verfasser verantwortlich, aus diesem Grunde setzt derselbe seinen Namen auf das Titelblatt. Der Verleger hat den Beruf, für die Verbreitung zu sorgen, die Kosten vorzuhalten, und wenn seine finanzielle Position es nicht verträgt, nur idealen Bestrebungen zu dienen, Fürsorge zu treffen, daß er das hineingesteckte Kapital durch Absatz wieder herauszieht. Herr Kahl deckt sein Buch mit seinem Namen, ebenso wie Herr Lesser das seinige über die Pflege des Obstbaumes in Schleswig-Holstein. Unsererseits Herrn Kahl, was die Sache betrifft, zu decken, liegt gar kein Grund vor. Wie vorstehend und nachstehend zu lesen, weiß Herr Kahl sich seiner Haut ganz vortrefflich zu wehren, und beweist mit jeder Zeile, daß er seinen Gegnern ihr Bemühen, ihn in thunlichst billiger Weise abzufertigen, nicht gerade erleichtern möchte. Der Versuch des Herrn Lesser, seine Position durch einen Angriff auf den Verleger zu ver-

bessern, stellt sich daher lediglich als eine „Verlegenheit“ dar, und solche Verlegenheiten eines Kritikers werden von Unparteiischen meist ganz richtig aufgefaßt. Eine Erhöhung der autoritativen Wertschätzung als Wanderlehrer für Obstbau hat Herr Lesser durch die von ihm beliebte Art des Angriffs jedenfalls nicht erzielt. — Einige Zeilen tiefer sieht sich Herr Lesser veranlaßt, eine Behauptung der Verlagsbuchhandlung als „der Wahrheit nicht entsprechend“, zurückzuweisen. Worin die angebliche Unwahrheit bestehen soll, ist aus dem verworrenen Geschreibsel mit Bestimmtheit nicht zu entnehmen, möglich, daß damit die uns untergelegte Bezeichnung der Kahl'schen Schrift als eines „gediegenen Buches“, gemeint ist. Herr Lesser ist ein nicht vollgültiges Mitglied der Schutztruppe für die Aufrechterhaltung der Wahrheit. In unsern Anschreiben an die Behörden haben wir nämlich den Ausdruck „gediegenes Buch“ **nicht** gebraucht, haben es vielmehr den Empfängern überlassen, sich nach genommener Kenntnis ein eigenes Urteil zu bilden, und, wenn es beliebte, uns dieses Urteil mitzuteilen. Wenn wir aber auch das Buch von vornherein für ein gediegenes gehalten **hätten,** so würde Herr Lesser noch kein Recht haben, hierin ein „Abweichen von der Wahrheit“ zu finden. Er sollte sich überhaupt hüten, mit dem Worte Wahrheit allzu freigebig zu operieren, denn wie Herr Kahl ihm nachgewiesen, hat er sich in einer Versammlung die Geschmacklosigkeit geleistet, die sachlichen Darlegungen Kahls mit der Äußerung, „was Herr Kahl sagt, das ist nicht wahr“, widerlegen zu wollen, hat ferner die falsche Behauptung, daß er in Kahls Garten zurückgeschnittene Veredlungen gefunden habe, weder durch die angeblichen Zeugen erhärtet, noch als Irrtum zurückgenommen. Ein Mann, dem seine Autorität lieb ist, sollte sich vor solchen Äußerungen sorgfältig hüten.

Bevor wir dazu schreiten, einige der uns bisher bekannt gewordenen Kritiken weiteren Kreisen mitzuteilen, muß hier noch der Artikel aus Nr. 7 der schleswig-holsteinischen Zeitschrift für Obst- und Gartenbau Platz finden, und zwar mit all den Fehlern, welche den vereinigten Herren Seelig, Lesser und Meltz dabei passiert sind. Werden diese Fehler nachträglich für Druckfehler erklärt, was nicht eben jedermann zu glauben geneigt sein wird, so muß wiederholt werden, daß das hämische Aufwärmen des in der Kahl'schen Schrift stehen gebliebenen und gefundenen einen Druckfehlers ein kindliches Vergnügen war. Das Schlußwort Kahls auf den 3. Artikel ist unmittelbar angefügt.

Der Reformobstbaum.

Herr Geheimrat Seelig hat aus Gründen, die von ihm angegeben sind, sich herbeigelassen, die Schrift des Herrn Kahl: „Der Reformobstbaum, ein Vorschlag, dem Obstbaume seine alte, solide Grundlage wiederzugeben,“ einer sehr eingehenden Kritik zu unterziehen. Daß es geschehen ist, verdient und findet auch, soweit uns bekannt geworden ist, vollste Anerkennung.

Herr Kahl sah sich nun zu einer Entgegnung veranlaßt und wünschte die Aufnahme derselben in unser Blatt.

Wir können diesem Ersuchen nicht nachkommen, weil diese Entgegnung auf ihren 4 Folioseiten fast gar keine Thatsachen enthält, vielmehr

sich fast nur in Persönlichkeiten (sic!) ergeht, und auf eine noch weiter gehende persönliche Polemik die Aussicht eröffnet.

Für dergleichen Auseinandersetzungen, die mit der Förderung des Gartenbaues garnichts zu thun haben, kann unser Vereinsblatt keinen Raum bieten. Was Herr Kahl höchstens beanspruchen kann, ist, daß das Thatsächliche, welches er in seiner Erwiderung vorbringt, zum Abdruck gelange. Das soll denn auch im Nachstehenden geschehen.

Die Redaktion.

Es war in der That gerade keine angenehme Arbeit, ein Schriftstück anzeigen zu müssen, wie das des Herrn Kahl, welches der Hauptsache nach aus lauter Phantasiegebilden zusammengesetzt ist. Es mußte aber diese Aufgabe erfüllt werden und zwar von einem Nichtgärtner. Denn Gärtner sollen ja nach Herrn Kahl meist durch eigennützige Interessen allein geleitet werden.

Ich glaubte der mir gestellten Aufgabe am sichersten gerecht zu werden, wenn ich die Hauptsätze der von Herrn K. vorgetragenen neuen Lehre mit seinen eigenen Worten anführte, entblößt von dem sie begleitenden Wortschwall. Herr K. bemäkelt denn nun in seiner Entgegnung diese meine Anführungen auch nur an einer einzigen Stelle; diese lautet:

„Der Staat soll keinem Verein, keiner Anstalt, keinem Unternehmen Geldmittel oder sonstige Unterstützung ferner zukommen lassen, welche den Obstbau auf dem bisherigen Wege fördern wollen.“

Er habe dagegen geschrieben:

„Wären unsere Obstbäume gesund, so würde die Regierung alle diese Mittel auf einem anderen Gebiete verwenden können.“

Ich habe aber keineswegs nur diesen Satz im Auge gehabt, sondern auch eine Anzahl anderer Stellen, an welchen Herr K. sich darüber ausspricht, was die Regierung in Betreff des Obstbaums thun, bezw. nicht thun soll, wie z. B. (S. 7), daß zwar nicht „jeder wegen Baumfrevels vor Gericht gestellt werden muß, der von seinem Obstbaum einen Zweig oder Ast absägt“ — es müßten aber doch „die Anleitungen zu derartigen Künsten“ (Anzucht von Hoch- und Halbstämmen und Formobstbäumen) aus allen in Schulen und staatlichen Lehranstalten eingeführten Lehrbüchern der Obstbaumzucht verschwinden“ usw. Es wäre zu arge Raumverschwendung gewesen, alle diese an verschiedenen Orten zerstreuten Weisungen wörtlich abzudrucken. Jeder Unparteiische wird zugeben, daß in meinem Satze dem Sinne nach das wiedergegeben ist, was K. von der Regierung verlangt.

So verhält es sich mit der einzigen erhobenen sachlichen Ausstellung.

Herr K. hat aber geglaubt, seiner Entgegnung auch noch einige Erläuterungen zu dem von ihm in seiner Schrift Gesagten hinzufügen zu sollen.

Wir wollen über das, was er etwa beanspruchen kann, hinaus ihm noch weiter entgegenkommen und auch das noch zum Abdruck bringen. Herr K. schreibt also:

„Ich verklage nur die Meister der letzten 50 Jahre. Die alten Meister haben uns den Gravensteiner geschaffen, die neuen haben ihn ruinirt. Der Gravensteiner ist aber unter den jetzigen Umständen nicht mehr zur Anpflanzung zu empfehlen, und genau so geht es mit dem Edel-Borsdorfer im Süden.“

Ältere Obstzüchter werden sich erinnern, daß vor etwa 40 Jahren hier zu Lande die Ansicht auftauchte, unser Gravensteiner habe sich überlebt, als in Folge der heißen, trockenen Sommer 1857, 1858 und 1859 viele Gravensteiner Bäume bereits im August das Laub verloren und nur verkrüppelte, später gar keine Früchte brachten. Nähere Untersuchungen erwiesen meist, daß solche Bäume an unpassenden Stellen standen. Der Gravensteiner verlangt bekanntlich tiefgründigen, sich feucht haltenden Boden und mehr Luftfeuchtigkeit. Zahlreiche Neupflanzungen haben dargethan, daß derselbe an rechter Stelle noch sehr gut gedeiht. Er wird aber erst im höheren Alter recht fruchtbar. Noch mehr ist dies bei dem Edel-Borsdorfer der Fall. In unserer schnelllebigen Zeit verlangt man aber intensive Bodennutzung und zieht deshalb Apfelsorten, welche bereits vom 3. bis 4. Jahre an tragen, den (sic!) erst nach 15 oder 20 Jahren Ertrag liefernden Gravensteiner und Borsdorfer vor.

Herr K. behauptet aber: die neuen Meister haben sie ruinirt!!

Weiter sagt Herr K. in seiner Erwiderung:

„Wie man vor 100 Jahren die Obstbäume gezogen hat? Man hat sie gepflanzt und wachsen lassen" und verweist dabei auf eine Stelle seiner Schrift, wo er behauptet, daß damals die Bäume „von ihren Züchtern nicht nach den heutigen Regeln unter dem Messer gehalten worden sind."

Herr K. hat offenbar nicht die leiseste Ahnung davon, wie vor 100 Jahren die Obstbaumzucht betrieben worden ist. Wenn er wollte, könnte er sich leicht darüber unterrichten.

Unser Landsmann C. C. L. Hirschfeld, bekanntlich die größte Autorität für Gartenbau in der letzten Hälfte des 18. Jahrhundert, hat darüber in seinen zahlreichen Schriften sich vielfach ausgesprochen. Auf seinem Betriebe (sic! au!) errichtete bekanntlich die K. Rentenkammer an verschiedenen Orten Schleswig-Holsteins Staatsbaumschulen. Der in Düsternbrook bei Kiel gegründeten stand Hirschfeld selbst seit 1784 vor. Er ließ darin die Bäume erziehen der Hauptsache nach ganz ebenso, wie es heute geschieht. Insbesondere in seinen vom Jahre 1782 bis 1788 herausgegebenen jährlichen Gartenkalendern berichtet H. vielfach über den Obstbau in den Herzogthümern, so z. B. auch über eine ausgedehnte Baumschule, welche der Todtengräber in Tondern viele Jahrzehnte hindurch unterhielt.

Aus dem seiner Zeit Epoche machenden Buche von Pastor S. D. L. Henne über die Anlagen (sic!) von Baumschulen (Halle 1769) oder Christ's Handbuch der Obstbaumzucht (Frankfurt 1794) können wir ersehen, daß die Hauptgrundlage der Obstbaumzucht seit jener Zeit dieselben geblieben sind (sic!) bis auf den heutigen Tag.

Für Herrn Kahl existiren solche Beweise nicht. Er weiß durch Inspiration, wie man vor 100 Jahren Obstbäume gezogen hat!

Aber wir haben uns vielleicht schon zu lange mit einer literarischen Erscheinung beschäftigt, welche mit solcher Nachlässigkeit in die Welt geschickt ist, daß die Betreffenden sich nicht einmal die Mühe genommen haben, einen groben Druckfehler in dem Titel der Schrift zu verbessern.*)

---

*) In Herrn Seeligs Werken kommen keine Druckfehler vor! Vergl. die erste Anmerkung und die Blumenlese in dem vorliegenden Artikel! L. & T.

Aufmerksame Leser werden von selbst bemerkt haben. daß es in der dritten Zeile des Titels heißen muß: „Obstbaue“ anstatt „Obstbaum.“ Herr Kahl erklärt jetzt in seiner Erwiderung selbst dieses für einen Druckfehler. Auch diese Berichtigung soll also noch Aufnahme finden.

Dr. Wilh. Seelig.

(2. redaktionelle Bemerkung.)

Auch gegen den sein Buch behandelnden, in Nr. 6 d. Bl. abgedruckte (sic!) Artikel des Herrn Lesser hat Herr Kahl eine abermals 4 Folioseiten lange Entgegnung eingeschickt. Auch diese enthält nur wenig Thatsächliches, dafür aber desto mehr persönliche Angriffe.

Herr Lesser, den (sic!) wir dieses Schriftstück mitgetheilt, erklärte, daß er seinerseits gegen einen eventuellen Abdruck desselben nichts einzuwenden hätte.

Eine Antwort darauf würde er aber keineswegs ertheilen, da er sie für unnöthig hielte.

Die Redaktion muß aber aus gleichem Grunde den Abdruck auch dieser Erwiderung ablehnen.

Wir glauben allen irgend möglichen Ansprüchen des Herrn Kahl gerecht zu werden, wenn wir das Thatsächliche aus dem Schriftstücke des Herrn Kahl hier mittheilen. — Herr Kahl behauptet also:

1. er habe nicht die von E. Lesser erwähnten Aeußerungen gethan, daß seine Erfahrungen der (sic!) Obstbaumzucht noch sehr jung seien und sich besonders auf einen alten irgendwo stehenden Baum bezögen.

2. daß Herr Lesser bei der Besichtigung seiner Obstbäume frische Veredelungen für einjährige angesehen habe.

Von Redaktionswegen bemerken wir hierzu:

ad. 1. Ob jene oben angeführte oder eine ähnliche Bemerkung in jener Versammlung seitens des Herrn Kahl gefallen ist, oder nicht, werden sich ja wohl die Mitglieder (sic!) jener Versammlung vielleicht erinnern. Für die Interessen des Obstbaues ist das völlig gleichgültig.

ad. 2. Dem von der Provinz angestellten Obstbauwanderlehrer wird wohl jeder Unbefangene zutrauen, daß er frische und 1 Jahr alte Veredelungen von einander unterscheiden könne. Uebrigens hat Herr L. ja 2 glaubwürdige Männer als Zeugen an seiner Seite gehabt.

Damit ist für uns die Angelegenheit des Herrn Kahl und seiner Schrift endgültig abgethan.

Mein Schlußwort.

Also für Herrn Redakteur Meltz ist die Angelegenheit des Herrn Kahl damit endgültig abgethan!

Mir ist das nicht unangenehm; denn ich habe von den drei Herren Seelig, Lesser und Meltz gerade genug erfahren. — Wenn ich auch in unserm Vereinsorgan absolut nicht zu Worte kommen kann, so wird man es mir hier doch wohl nicht verwehren können, wenn ich außer meinen oben abgedruckten, vom Vereinsorgan abgelehnten Erwiderungen hier noch Strich und Facit darunterziehe:

Mein Sieg auf der ganzen Linie kann nicht klarer sein; denn **keinem** meiner Gegner ist es gelungen, mir **das Geringste**

zu widerlegen. Sie haben im Gegenteil empfindliche Verluste zu verzeichnen.

Herr Seelig sucht in seinem Rückzugsgefecht seine Ehre bezüglich des „Umredigierens“ zu retten, aber ohne jeden Erfolg. Er mag aus meinem Buche alles zusammensuchen, was er will, um es „dem Sinne nach“ zu rechtfertigen; sein Satz: „Der Staat soll keinem Verein ꝛc.“ bleibt eben eine **Fälschung,** deren Absichtlichkeit und Zweck um so klarer auf der Hand liegt, als er für das Vereinsorgan geschrieben war.

Ein paar Schüsse giebt Herr Seelig noch ab; dieselben beweisen aber nur, daß er nichts anderes kennt, als Bücherweisheit, und daß er in der Naturgeschichte der Druckfehler ebensowenig Bescheid weiß, wie in der des Apfelbaumes. Die empfohlenen alten Schmöker mag er studieren; ich ziehe es vor, die Bäume selbst zu fragen.

Für Herrn Lesser übernimmt Herr Meltz mit demselben Erfolge den Liebesdienst, zu retten, was noch zu retten ist.

Man mag die Teilnehmer an der Versammlung, sowie auch die beiden „glaubwürdigen Leute“ fragen. Sie werden nicht anders sagen können, als daß ich weder die noch „eine ähnliche“ Äußerung gethan habe und **daß Lesser bei meinen Edelreisern gründlich vorbei gesehen hat.**

Und wie sehen meine Herren Gegner außerdem nach der Schlacht aus? — **So allen litterarischen Anstandes bar,** daß ich nicht rachsüchtig genug bin, zu wünschen, es möge allen meinen Gegnern so gehen.

Im Übrigen überlasse ich gerne dem Leser selbst die Beurteilung.

Fahrenkrug, im Juli 1900. **Kahl.**

Die Versicherung, daß der Reformobstbaum für die Herren Seelig, Lesser und Meltz abgethan sei, wird die Leser der Schlesw.-Holst. Zeitschrift für Obst- und Gartenbau nicht eben mit besonderer Trauer erfüllen, denn auch den Gegnern Kahl's in der Sache kann die Art und Weise der Kritik keinen Respekt vor ihrem Fach- und Standesblatt eingeflößt haben. Das Haupthindernis, welches die drei genannten Herren abhält, den Kahl'schen Reformideen **sachlich** näher zu treten, ist eben der scharf ausgeprägte Glaube an die eigene Autorität. Die hier zum Schluß angefügten Kritiken werden erkennen lassen, daß man andern Orts, wo Kahl nicht als unbequemer Gegner beargwöhnt wird und wo doch auch Autoritäten wohnen, dem Buche, wenn auch teilweise nicht uneingeschränkte Zustimmung, so doch eine gerechte Würdigung angedeihen läßt.

Die Wochenbeilage zum „Berliner Tageblatt,“ „Haus, Hof, Garten“ № 29 vom 19. Juli d. Js. bringt in einem „Unsere Obstbaumzucht“ überschriebenen Leitartikel folgenden Absatz:

„In einem jüngst bei Lipsius & Tischer erschienenen Buche „Der Reformobstbaum“ (Preis ℳ 1.—) finden wir die bei uns gebräuchliche Methode der Behandlung des Obstbaumes einer eingehenden Kritik unterzogen und ihre Unzweckmäßigkeit nachgewiesen.“ Der Verfasser dieses Artikels kommt dann am Schlusse seiner Arbeit zu fast genau denselben Resultaten wie Kahl in seiner Schrift.

Im „Praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau“ Nr. 13 vom 1. April d. Js. befindet sich ein Aufsatz von Hugo Zimmermann, überschrieben: „Briefe eines deutsch-kalifornischen Obstzüchters.“ Wir setzen aus diesem Artikel einen Passus hierher, ohne ein Wort hinzuzufügen.

„Ich nehme als kalifornischer Obstzüchter und Besitzer einer großen Obstfarm ein riesiges Interesse am deutschen Obstbau und kann es garnicht verstehen, daß so wenig Fortschritte im lieben alten Vaterlande gemacht werden. Nach meinen zehnjährigen Erfahrungen bin ich zu der Erfahrung gekommen, daß der deutsche Obstzüchter, wenn er rationell wie der kalifornische vorgeht, mehr Erfolg haben wird als der letztere, wenigstens finanziell.

Das größte Hindernis einer größeren Entwicklung des Obstbaues liegt meiner Meinung nach darin, daß derselbe noch viel zu sehr als Liebhaberei und nicht als Geschäft, als Teil der Landwirtschaft betrieben wird. Man legt zu viel Gewicht auf Formobstbäume. Man muß den Obstbau als Ackerbau betrachten. Um dies aber mit Erfolg thun zu können, müssen die großen Kosten der Anzucht verringert werden und dabei komme ich nun eigentlich auf den Kernpunkt der Sache, **ich behaupte, daß die Anlage eines Obstgartens in Deutschland auch heute beinahe gänzlich falsch gemacht wird. Ich meine die Anpflanzung von Hoch- und selbst Halbstämmen, wie solche aus der Baumschule fertig gezogen angepflanzt werden.** Die erste Bedingung zum guten Gedeihen eines Baumes ist die, daß er so jung wie möglich verpflanzt wird, damit sein Wurzelvermögen nicht sehr gestört wird. Je kleiner (jünger) der Baum, desto weniger werden die Wurzeln beschädigt, desto freudiger wird er wachsen. In Kalifornien ist ein zweijähriger Baum eigentlich wertlos. Man pflanzt durchschnittlich einjährige und bei Pfirsichen und Pflaumen sogar vielfach schlafende Augen. Das letztere würde aber für Deutschland des Winters wegen nicht zu empfehlen sein. **Zweitens macht man noch große Fehler bei der Bearbeitung des Landes vor dem Aussetzen.** Wenn man in Kalifornien Autoritäten befragt, wie groß das Pflanzloch gemacht werden soll, so erhält man zur Antwort: So groß wie die Fläche, die bepflanzt werden soll, mit anderen Worten: Pflüge das Land so tief wie möglich und pflanze dann deine Bäume genau so, wie du eine Blume pflanzen würdest. Ich stimme vollständig überein mit dem, was Herr Ökonomierat Späth in Nr. 45 vom 7. November 1897 Ihres Blattes (unter Abschnitt 3, ja nicht unter 1) sagt, nämlich: „Die ganze Bodenfläche ist mittels Dampfpflug 80—90 cm tief zu rigolen. **In Kalifornien kommt man selten tiefer wie 50 cm und meistens nur 20—30 cm, und das genügt vollkommen, vorausgesetzt der Untergrund ist nicht ein undurchlässiger Thonboden, der meiner Meinung nach überhaupt nicht benutzt werden sollte.**“

Ein Rheinländer wendet sich an Herrn Kahl brieflich wie folgt:

Düsseldorf, 12. Juni 1900.

Hochgeschätzter Herr!

Als — einstweilen noch platonischer — Liebhaber der Obstzucht erstand ich Ihre kleine Schrift „Der Reformobstbaum“ und muß gestehen,

daß ich selten etwas gleich Treffendes und Einleuchtendes gelesen habe. Ich habe schon lange das unbestimmte Gefühl gehabt, daß es mit der Schneiderei an den Bäumen nichts ist, und freue mich ungemein, einmal volles Licht in dieser Hinsicht erhalten zu haben. Zufälligerweise enthält auch die letzte Nummer des „Praktischen Ratgebers für Obst- und Gartenbau," Frankfurt a. d. O., einen Aufsatz unter dem Titel: „Die Greisenhaftigkeit (marasmus senilis) der Pflanzen" aus der Feder des Oberförsters z. D. W. Oppermann, Oldenburg, der Ihre Anschauungen durchaus bestätigt und den ich Ihrer Beachtung empfehle. Ich bin geneigt, die Schwachwüchsigkeit einiger Zwerg-Unterlagen auch für eine Art Marasmus zu halten, denn es ist bekannt, daß die gleiche Art, aus Samen gezogen, ihre Schwachwüchsigkeit verliert, also regeneriert wird.

Wenn ich — abweichend von Ihnen — dem Rigolen bei der Pflanzung das Wort reden möchte, so ist diese Abweichung doch nur scheinbar. Ich bin nämlich dafür, solchen Böden, die sämtliche Pflanzen-Nährstoffe nicht in ausreichender Menge enthalten, dieselben vor der Pflanzung in Form von Steinmehl, nach dem Vorschlage Julius Hensels, einzuverleiben, und zwar in solcher Menge, daß in der Folge jede Bodenverbesserung unterbleiben kann. Zu diesem Zwecke müßte der Boden 50 cm tief umgeworfen werden, um ihn mit dem Steinmehl gleichmäßig versehen zu können. Nach einiger Zeit ist dann der Boden wieder schön fest, was auch nach meiner Meinung kein Fehler ist, wenn auch Herr Böttner in seinem „Buschobst" (Seite 52) es für einen solchen ansieht.

Ich weiß selbstredend nicht, ob Ihnen die Schriften Julius Hensels über Steinmehl-Düngung bekannt sind, möchte es aber fast vermuten, denn Ihre Ansichten über Stallmist rc. sind dieselben wie diejenigen dieses großen Reformators (auch auf dem Gebiete der Menschen-Ernährung und Heilkunde). Jedenfalls möchte ich nicht unterlassen, Ihnen die Hensel'schen Schriften auf das wärmste zu empfehlen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Ihre Veröffentlichungen mit Ihrem ersten Werke nicht abgeschlossen sein werden, und sehe der Fortsetzung — und mit mir vielleicht viele Andere — mit Spannung entgegen.

Mit aufrichtiger Verehrung
(gez.) W. Floetgen.

Geradezu scherzhaft ist es, festzustellen, daß die „Schlesw.-Holst. Zeitschrift für Obst- und Gartenbau" anscheinend eine Redaktion von unglaublich kurzem Gedächtnis hat. Wir meinen hiermit nicht, daß Herr Meltz, eingedenk der Devise: „Ein Mann ein Wort" die am 15. Juni gegebene Zusage bereits bald nachher vergessen hatte, sondern den Umstand, daß in Nr. 10 des Jahrgangs 1899 sich ein Artikel befindet, überschrieben: „Der Obstbau in Kalifornien," in dem wir folgenden Abschnitt finden:

Eines ganz besonderen Rufes erfreuen sich die kalifornischen Birnen. Das Klima und die Bodenbeschaffenheit jenes Landes sagen der Birne so zu, daß sie sich sowohl in der Größe als im Wohlgeschmack gegen

ihre europäische Stammpflanze weitaus verbessert hat. Birnen von mehr als einem Pfund Gewicht und gleichzeitig von köstlichem Wohlgeschmack sind in Kalifornien nicht die bewunderten und durch allerlei Kunstgriffe erzielten Ausnahmen, sondern die Regel. In der That würde sich der Amerikaner, der stets nur für die große Produktion arbeitet, dafür bedanken, seine schweren Birnen zu zweien und dreien an sorgfältig verschnittenen Zwergbäumen zu züchten, wie wir dies thun. Der kalifornische Birnbaum ist eine freiwachsende Pflanze; er erreicht riesige Dimensionen **und ist ohne jegliches Schneiden dennoch im Stande, ungeheure Mengen der vortrefflichsten Birnen zu tragen.“**

Wir möchten wohl wissen, welcher Unterschied zwischen diesen Auslassungen und den Vorschlägen des Herrn Kahl besteht.

In der „Zeitschrift für Obst- und Gartenbau, Organ des Landes-Obstbaumvereines für das Königreich Sachsen“ ist zu lesen:

„Das Motto: „Niemand wird mit Messern Baumes Zucht verbessern“ deutet den wesentlichsten Inhalt des Schriftchens an. Der Verfasser fordert dringlich, der Obstbaumpflanze ihre natürliche freie Entwicklung zu lassen, und findet deshalb in der Buschform die naturgemäße Baumform der Zukunft. Wie alle Reformen zunächst radikal sind und über das Ziel hinausschießen, so auch Kahl. **Trotzdem enthält das Schriftchen beachtenswerte Gedanken, welche Gehör verdienen und finden werden,** wo sie am Platze sind. Je mehr übrigens der Obstbau auf wirtschaftliche Grundlage gestellt wird, desto natürlicher und einfacher wird sich die Baumzucht gestalten müssen, und damit wird auch den Vorschlägen und Wünschen des Verfassers näher gekommen werden, die nicht ohne Interesse sind.“

Das „Württembergische Wochenblatt für Landwirtschaft, herausgegeben von der Kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft“ schreibt in № 30 vom 29. Juli 1900:

„Der Verfasser kämpft ähnlich wie unser Landsmann Adolf Reihlen dafür, daß man dem an seinen Standort in jugendlichem Alter versetzten und veredelten Obstbaum die Gestaltung seines Wuchses, also die Bildung seiner Krone, selbst überlassen und nur für richtige Ernährung des Baumes Sorge tragen solle. **Die schöne Gestalt und die reichliche Fruchtbarkeit dieser im Reihlen'schen Garten in Stuttgart, Jägerstraße, zu sehenden Bäume sprechen mehr als alle Worte für die Berechtigung dieses Systems.** Der Verfasser dieser Schrift führt diesen Reihlen'schen Gedanken aus und bespricht von demselben aus die bisher von unseren Obstbaumzüchtern befolgten Theorien und Zuchtmethoden. Ohne irgend Stellung pro oder contra zu nehmen, glauben wir, unseren Landwirten die Lektüre dieser Schrift empfehlen zu können, es sind jedenfalls viele Gedanken in derselben niedergelegt, die beachtenswert sind.

St.“

Wenn also jemand in Fahrenkrug die Reformobstbäume nicht hat sehen wollen oder können, so sei ihm eine instruktive Reise nach Stuttgart wärmstens empfohlen.

Die „Westpreußischen Landwirtschaftlichen Mitteilungen, Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen," berichten in Nr. 29 vom Jahre 1900:

„Der Reformobstbaum. Ein dringender Vorschlag, dem Obstbaum seine alte, solide Grundlage wiederzugeben. Von G. W. Kahl, Lehrer in Fahrenkrug. Verlag von Lipsius & Tischer in Kiel und Leipzig. Preis 1 *M*.

Der Herr Verfasser wendet sich in seinen interessanten Ausführungen besonders gegen die Vielschneiderei in der Obstbaumzucht, und wenn derselbe auch wohl oftmals dabei über das erreichbare Ziel hinausschießt, so ist das Schriftchen doch für jeden wahren Freund der Obstzucht lesens- und beachtenswert."

Dem Organ der Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftskammer sei aus diesen Urteilen nachgewiesen, daß die landwirtschaftlichen Standesvertretungen anderwärts sich dem Kieler Gutachten diametral entgegengesetzt verhalten.

Der schleswig-holsteinische Gärtner, Obstzüchter und Landmann wird sich nach den vorstehend mitgeteilten Aktenstücken ein eigenes Urteil zu bilden in der Lage sein, was er von Kahls Reformobstbaum zu halten hat. Wir wiederholen, daß unsere Empfehlung, von der außerordentlich interessant geschriebenen Broschüre Kenntnis zu nehmen, jedermann die Entscheidung darüber freiläßt, ob er den gegebenen Ratschlägen folgen, oder jeglichen Versuch nach Kahls Vorschlägen von vornherein unterlassen und lediglich die von der Provinz angestellten Autoritäten anerkennen will. Das Endurteil werden in jedem Falle die Obstbäume selbst sprechen, nachdem man sich dazu verstanden haben wird, Kahl durch Versuche und nicht durch Worte zu widerlegen. Die Menge, Güte und Größe der geernteten Frucht wird alle Reden, Beteuerungen, Warnungen und Empfehlungen an Zuverlässigkeit des Urteils übertreffen.

Herr Lesser und seine Anhänger mögen sich getrost durch eine sturmfeste chinesische Mauer von den Fortschritten der Pomologie, soweit sie von Anderen herrühren, abschließen. Der Reformobstbaum wird um so ungestörter blühen, wachsen und gedeihen.

Weitere Meinungsäußerungen über den „Reformobstbaum" sind jederzeit willkommen; wir haben uns erlaubt, ein Formular zu diesem Zwecke beizufügen.

Kiel, 20. Juli 1900.

Lipsius & Tischer,

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung.

Danger, Lehrer T., **Der Obstbau.** Populäre Anweisung zum rationellen Betrieb desselben in Schleswig-Holstein und den benachbarten Ländern. 40 Pf.

Fischer-Benzon, Professor Dr. **R. von, Altdeutsche Gartenflora.** Untersuchungen über die Nutzpflanzen des deutschen Mittelalters, ihre Wanderung und ihre Vorgeschichte im klass. Altertum. 8 M

Knuth, Dr. **Paul,** weiland Professor an der Oberrealschule zu Kiel, **Blütenbiologische Beobachtungen auf der Insel Capri.** (Aus „Botanisch Jaarboek" der „Genootschaf Dodonaea te Gent"). 1 M

— — **Blumen und Insekten auf den Halligen** (Bloemen en Insecten op de Halligen. Aus „Botan. Jaarboek.") Holländ. u. deutsch. 80 Pf.

— — **Blumen und Insekten auf Helgoland.** Aus „Botan. Jaarboek." Holländisch und deutsch. 1 M

— — **Blumen und Insekten auf den nordfriesischen Inseln.** Mit 33 Holzschnitten in 110 Einzelabbildungen. 4 M

— — **Weitere Beobachtungen über Blumen und Insekten auf den nordfriesischen Inseln.** Sonderabdruck aus „Schriften des Naturwissenschaftl. Vereins für Schleswig-Holstein." 80 Pf.

— — **Flora der Insel Helgoland.** 1 M

— — **Flora der nordfriesischen Inseln.** 2,50 M

— — **Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein.** 1. Teil: Die Zeit vor Linné. 1,60 M

— — — 2. Teil: Die Zeit nach Linné. 4 M

zusammen in 1 Band 5,50 M

— — **Grundriß der Blütenbiologie.** Zur Belebung des botanischen Unterrichts sowie zur Förderung des Verständnisses für unsere Blumenwelt zusammengestellt. Mit 36 Holzschn. in 143 Einzelabb. gbd. 1,50 M

— — **Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt in Schleswig-Holstein.** Gemeinfaßlich dargestellt. 1,20 M

— — **Die Pflanzenwelt der nordfriesischen Inseln.** Gemeinverständlich dargestellt. 1 M

— — **Christian Conrad Sprengel.** Das entdeckte Geheimnis der Natur. Ein Jubiläums-Referat. Aus „Botanisch Jaarboek." Holländisch und deutsch. Mit 3 Tafeln. 1 M

— — **Über blütenbiologische Beobachtungen.** Sonderabdruck aus „Die Heimat." Mit sieben Figuren in 26 Einzelabbild. 80 Pf.

Plönnis, Dr. **R., Bericht über eine Studienreise** durch das östl. Deutschland und Oesterreich. 50 Pf.

— — **Praktische Regeln für den Ankauf und die Anwendung künstlicher Düngemittel.** 20 Fragen, beantwortet. 2. Aufl. 1 M

An die

Verlags- und Sortimentsbuchhandlung **Lipsius & Tischer,**

Kiel, Falckstr. 9.

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch:

.... Expl. **G. W. Kahl, Der Reformobstbaum.** Ein dringender Vorschlag, dem Obstbau seine alte, solide Grundlage wiederzugeben. 56 Seiten 8°. Kartoniert

Preis *M* 1,—.

Ferner:

Ort und Datum: Name und Stand: